

Weichenstellungen

– was Trittau zu dem machte, was es heute ist

Vortrag vor dem „Trittauer Kreis“

gehalten von Oliver Mesch, Archivar der Gemeinde und des Amtes Trittau.

Bei dem nachfolgenden Text handelt sich um das Redemanuskript.

„Das Leben kann nur rückblickend verstanden werden.

Es muß aber vorausschauend gelebt werden.“ (Kierkegaard)

Ein Bonmot lautet: Wenn Sie zwei Historikern die Frage „wie war es“ stellen, werden sie drei verschiedene Antworten erhalten!

Geschichte und Geschichtsschreibung ist nämlich niemals ein „So war es“, sondern es ist immer Interpretation. Aber warum? Zum einen ist da natürlich die Quellenlage, die nie ganz eindeutig ist. Fehlende Akten oder Hinweise können eben nicht berücksichtigt werden, und das verzerrt das Bild. Und zum anderen ist die Interpretation der Quellen auch immer abhängig von dem gesellschaftlichen Umfeld, in dem sich der Interpret bewegt. Bestimmte Sachverhalte werden von verschiedenen Personen oder zu verschiedenen Zeiten auch verschieden beurteilt. Das gilt auch für unser heutiges Thema, die Weichenstellungen für Trittau in der Vergangenheit. Ein Beispiel aus unserer jüngeren Vergangenheit: 1927 wurde in Trittau eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet. 1937, zum 10jährigen Jubiläum, verfasste man aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe eine Festschrift. In dem gesellschaftlichen Umfeld des Nationalsozialismus war die sehr frühe Gründung der NSDAP in Trittau zehn Jahre zuvor nicht nur ein wichtiges Ereignis, sondern, so klingt es auf jeden Fall an, wenn man die Schrift liest, eine Weichenstellung für Trittau gewesen. Heute, vom heutigen Standpunkt aus, würde man das natürlich ganz anders sehen und nicht mehr als Weichenstellung betrachten. Das macht die Betrachtung von wichtigen Weichenstellungen für Trittau in der Vergangenheit natürlich schwierig.

Schon eine Analyse dessen, was Trittau heute ausmacht, ist sicherlich nicht unstrittig. Was kennzeichnet unseren Ort, die Gesellschaft, unseren Mikrokosmos, in dem wir heute leben? Darüber wird sich sicherlich auch vortrefflich streiten lassen, aber wir wollen das unstrittige herausgreifen.

Was sicherlich unstrittig ist, ist die Zentralitätsfunktion Trittaus. 1965 wurde die Gemeinde offiziell zum zentralen Ort eingestuft, heute ist sie Unterzentrum für 15 umliegende Dörfer. Hier arbeiten viele Menschen, kaufen ein und verbringen einen Großteil ihrer Freizeit. Nicht zuletzt werden die Menschen auch von Trittau aus verwaltet. Trittau ist also Mittelpunkt seiner näheren Umgebung, ein modernes großes Dorf, das in den eben genannten Bereichen infrastrukturelle Einrichtungen wie große Betriebe, Läden, Freizeiteinrichtungen und eine Verwaltung bereithält. Trittau hat also, wenn man es einmal mit den es umgebenden Amtsdörfern vergleicht, eine völlig andere Entwicklung als diese genommen. Warum ist Hamfelde zum Beispiel kein großes Dorf mit zentralen Einrichtungen geworden?

Eine Antwort darauf kann uns die Geschichte geben, und jetzt sind wir beim Thema: Es wurden in der Vergangenheit Weichenstellungen vorgenommen, die Trittau zu dem werden ließen, was es heute ist.

Ich möchte Ihnen dies anhand ausgewählter Beispiele in einem kurzem Spaziergang durch die über 750jährige Geschichte Trittaus verdeutlichen.

Und beginnen müssen wir dabei fast am Anfang, nicht am Anfang der Geschichte, sondern (fast) am Anfang der einsetzenden schriftlichen Überlieferung. Eine der frühesten Urkunden, in denen Trittau erwähnt wurde (die älteste stammt aus 1167 bzw. 1239), stammt aus dem Jahr 1248. Seinerzeit wurde die in Trittau befindliche Kapelle zur Tauf- und Gemeindekirche erhoben und damit das Kirchspiel Trittau aus der Taufe gehoben. Und dies war bereits eine, wenn nicht sogar

DIE entscheidende Weichenstellung für Trittaus Zukunft. Warum, werde ich gleich erklären. Zunächst einmal der Hintergrund.

Obwohl wir ja 1989 die 750-Jahr-Feier in Trittau gefeiert haben, ist das Dorf mit Sicherheit um einiges älter. Wie Sie alle wissen, beruft sich diese magische Zahl, die 750, auf eine im Jahre 1239 ausgestellte Urkunde, in der der Hamburger Domprobst Bruno dem in Köthel liegendem Zisterzienser-Nonnenkloster (das spätere Kloster Reinbek übrigens) die Kirche in Steinbek und deren Tochterkapelle in Trittau überträgt. So eine Kapelle aber wird nun mit Sicherheit nicht auf der grünen Wiese gestanden haben, es ist vielmehr anzunehmen, daß sie innerhalb dörflicher Strukturen errichtet wurde. Also dürfte es das Dorf Trittau damals bereits schon gegeben haben. Und entgegen aller anders lautenden Behauptungen, war Trittau wohl ursprünglich eine slawische Ortsgründung, die später von deutschen, wie es so beschönigend heißt, kolonisiert wurde. Kolonisation: Das bedeutet, daß die slawischen Siedler mit Gewalt aus ihren Dörfern vertrieben wurden und man an ihre Stelle andere Siedler setzte. Das war häufig ein großangelegtes Unternehmen. Man beauftragte sogenannte Lokatoren, Lohnunternehmer, die in z.B. Friesland Siedler anwarben und sie dann in Trecks in den Osten brachten, wo man dann neue Dörfer gründete und den neuen Bewohnern Land zuteilte. Im Zuge der Kolonisation bluteten viele slawische Dörfer aus. Die Bewohner wurden entweder vertrieben oder sie siedelten sich in einem abgeteilten Bereich der alten Feldmark – oft auf mäßigen Böden, dem sogenannten „Klein“ oder „Wendisch-Dorf“ – an, auf dem sie weiter nach ihrem slawischen Recht leben konnten. Die heutige Flurbezeichnung „Lütjendorp“ für das Trittauer Hochplateau läßt darauf schließen, daß dies auch in Trittau der Fall gewesen sein könnte. Lange Zeit teilte sich der Ort noch in „Groß-Trittau“ und „Klein-Trittau“.

Trittau war also nach der Kolonisation zunächst eine Tochterkapelle der Kirche in Steinbek und gehörte zum Kirchspiel Steinbek. Das Kirchspiel Steinbek war sehr groß (Steinbek, heute Kirch-Steinbek, liegt bei Glinde), und das brachte Probleme für das kirchliche Leben mit sich. Denn in einer Kapelle, wie es sie in Trittau gab, konnte nur die Messe gefeiert werden, andere kirchliche Handlungen waren nicht erlaubt. Für Taufen, Hochzeiten und andere Handlungen mußten die Menschen die Kirche in Steinbek aufsuchen, und das lähmte das kirchliche Leben doch beträchtlich. Aus diesem Grunde, um die Kirchenorganisation seines Sprengels zu effektivieren, erhob Domprobst Otto von Hamburg im Jahre 1248 die Trittauer Kapelle zu einer Tauf- und Gemeindegemeinde und gründete das Kirchspiel Trittau. Die Dörfer, die dem neuen Kirchspiel Trittau zugeschlagen wurden, waren in etwa die unseres heutigen Amtes. Die so neue geschaffene Gebietseinheit des Kirchspiels Trittau beruhte im Übrigen nicht auf einer althergebrachten Gebietseinheit, sondern wurde alleine nach Gesichtspunkten der (kirchlichen) Zweckmäßigkeit gebildet, d.h. er wählte die nahen Dörfer aus. Und genau dies, die Gründung des Kirchspiels Trittau im Jahr 1248 durch Domprobst Otto von Hamburg, war die entscheidende Weichenstellung für Trittaus weitere Zukunft. Die Weichenstellung, die damals getätigt wurde, nahmen die Trittauer also gar nicht einmal selbst vor. Aber das war häufig so. Manche Entscheidungen waren unausweichlich, insbesondere in vormodernen Zeiten war es den Trittauern oft nicht anheim gegeben, selbst über ihr Schicksal zu entscheiden. Ich will sagen: So manches mal wurden das kleine Boot der Trittauer von dem unaufhaltsamen Fluß der Geschichte mitgerissen, ohne daß sie selbst entschieden hätten, wohin sie es steuern. Es gab in der Vergangenheit Entscheidungen, die die Trittauer nicht selbst treffen konnten, aber die Entwicklung Trittaus zu dem, was es heute ist, entscheidend geprägt haben. Und Domprobst Otto traf so eine Entscheidung – gut für Trittau!

Und warum war die Gründung des Kirchspiels Trittau nun so bedeutend? In vormodernen Zeiten bestimmte die Kirche das Leben der Menschen noch ungleich stärker als heute. Es war sozusagen auf die Kirche ausgerichtet – und eben diese Kirche stand in Trittau. Die Menschen aus den eingepfarrten Dörfern richteten ihr Leben also auf Trittau aus. Und zwar nicht nur das kirchliche. Weil man sowieso mindestens einmal in der Woche zum Gottesdienst nach Trittau kam, verband man das Angenehme mit dem Nützlichen, erledigte hier seine Geschäfte, tauschte sich mit den anderen Menschen aus. Die Bedeutung der Kirche in diesen Zeiten veranschaulicht z.B. die Tatsache, daß der Küster nach den Gottesdiensten die offiziellen Mitteilungen der Obrigkeit von der Kanzel verlas. Das Erscheinen war also schon von daher Pflicht! In Kirchspieldörfern siedelten sich Handel und Handwerk verstärkt an, es gab viele Krugwirtschaften. Kirchspieldörfer wurden, weil

hier die Kirche stand, wirtschaftlicher, kommunikativer und kultureller Mittelpunkt für die umliegenden Dörfer. Die Dörfer der Umgebung begannen sich auf Trittau auszurichten. (Fußsteige) So ist die Zentralitätsfunktion, die Trittau heute wahrnimmt und auch landesplanerisch zugeteilt bekommen hat, nichts anderes als der vorläufige Endpunkt einer historischen Entwicklung, die in der Entscheidung des Domprobstes Otto, Trittau zum Kirchspiel zu erheben, ihren Anfang nahm. Die erste entscheidende Weichenstellung für Trittau ist also schon 754 Jahre alt.

Auch eine zweite wichtige Weichenstellung liegt lange zurück und ist ebenfalls einer der Gründe, warum Trittau heute Anziehungspunkt vieler Menschen aus der näheren Umgebung ist. Ich spreche von der Burg, die in Trittau errichtet wurde. Auch hier hatte man etwas anderes im Auge, als Trittau zum Zentrum zu machen, als man sie errichtete. Um die Errichtung der Burg in Trittau, die ja auf der heutigen Krim auf dem Grundstück Schürer lag, ranken sich dabei einige Mißverständnisse, die bei dieser Gelegenheit auch gleich aufgehoben werden können.

Erstens ist nicht genau klar, wann die Burg in Trittau erbaut wurde. Hergenhan glaubte, den Bau genau auf das Jahr 1326 datieren zu können. Das stimmt so aber nicht, anhand der Urkundenlage läßt sich vielmehr das Jahr 1325 annehmen, das genaue Errichtungsjahr läßt sich jedoch keinesfalls exakt bestimmen. Das ist es was ich meinte, als ich davon sprach, daß Geschichte eben nicht wissen, sondern vermuten bedeutet. Zweitens wurde die Burg keinesfalls deswegen erbaut, weil die sogenannten Raubritter Ludolf und Heinrich Scharfenberg aus Linau hier ihr Unwesen trieben. „Raubritter“ gab es gar nicht. Vielmehr war es ein Konglomerat von Gründen, das Graf Johann III. seinerzeit dazu bewegte, in Trittau eine Festung zu errichten. Am stärksten spielte dabei wohl die militärisch-politische Komponente eine Rolle, galt es doch zunächst einmal, ein militärisches Bollwerk gegen den verfeindeten Herzog Erich I. von Sachsen-Lauenburg zu errichten. Zum anderen war die bisherige Burg Johanns in Ahrensfelde baufällig, in Trittau bestand die Möglichkeit, eine ganz neue Burg vom Reißbrett zu erstellen. Und ein dritter Grund mag darin bestanden haben, den an Trittau vorbeiziehenden Wagen Geleitrecht zu geben, was eine nicht unbeträchtliche Einnahmequelle darstellte.

Wie dem auch sei: durch die Existenz einer landesherrlichen Burg wurde Trittau im 14. Jahrhundert Mittelpunkt einer Vogtei, eines gräflichen Verwaltungsbezirkes. Der Vogt war der Vertreter des Landesherrn in der Territorialverwaltung, seine Aufgabe war es, den Untertanen „Schutz und Schirm“ zu gewähren. Auf der anderen Seite erhielt er Abgaben der Untertanen. Um die Burg herum bildete sich sozusagen ein Verwaltungsbezirk, und dessen Mittelpunkt war: Trittau. Und genau dies ist eine andere entscheidende Weichenstellung, die vorgenommen wurde: durch die Errichtung einer landesherrlichen Burg wurde Trittau zunächst Mittelpunkt eines Vogteibezirkes, später entwickelte sich daraus das Amt. Trittau wurde durch den Bau der Burg im 14. Jahrhundert auch zu einem administrativen Zentrum! Der Einzugsbereich dieses administrativen Zentrums war ungleich größer als der des Kirchspiels, er dehnte sich nach Norden bis Stukenborn, nach Westen bis Alsterdorf aus. Zum Amt Trittau der Frühen Neuzeit gehörten zeitweise 36 Dorfschaften. Der Bau der Burg in Trittau war also insofern eine weitere wichtige Weichenstellung, als dadurch die Zentralitätsfunktion enorm gestärkt und territorial erweitert wurde. Der Grundstein für Trittaus Wachstum war gelegt und unsere Gemeinde bekam eine Bedeutung, die es nicht mehr verlieren sollte. Der Grundstein für den entscheidenden Standortfaktor Zentralität, der Trittau heute u.a. auszeichnet, wurde bereits im Mittelalter gelegt.

Eines der Phänomene, die häufig auftreten, wenn Weichen für die Zukunft gestellt werden, ist: Widerstand. Denn wenn man etwas für die Zukunft tun will, muß man die Gegenwart verändern. Zum einen sind für viele Menschen visionäre Ziele, Visionen, einfach nicht nachvollziehbar, sie können sie sich nicht vorstellen. Ein anderer Grund für Widerstand gegen Innovationen ist, daß mit jeder Änderung des Status Quo in die Besitzstände der Menschen eingegriffen wird. Oft entsteht dann eine Konstellation in der Besitzstandswahrer gegen Erneuerer kämpfen.

Ein Beispiel dafür liefert eine andere wichtige Weichenstellung, nämlich die am Ende des 18. Jahrhunderts begonnenen Agrarreformen in Schleswig-Holstein, insbesondere die Verkoppelung. Die Verkoppelung, die in die Endzeit der gottorfischen Herrschaft über unseren Teil Holsteins fiel, gehört wohl zu den bedeutendsten Reformen überhaupt. Durch sie wurde die Flurverfassung radikal

umgestellt und eine Rationalisierung der Ackerbewirtschaftung erreicht. Die Verkoppelung war der Anfang der Bewegung zur Moderne. Wenn das kleine Holstein-Gottorf unter der Ägide Caspar von Salderns als reformerisches Musterländle bezeichnet wird, bezieht man sich vor allem auf die Verkoppelung.

Worum ging es? Vor der Verkoppelung wurde der Großteil der Äcker in Holstein und auch in Tritttau in Feldgemeinschaft bewirtschaftet. Jeder Bauer hatte proportional zu seinem Besitz einen Anteil auf der Dorfflur, jedes Gewann war in schmale Streifen unter allen Anteilberechtigten geteilt. (D.h. auf gut Deutsch, daß auf jeder Bauer auf jedem Feld einen bestimmten Streifen besaß, den er zu bearbeiten hatte.) Einen eigenen Zugang zu diesem Landstück gab es nicht. Das hatte zur Folge, daß die Bauern eines Dorfes das Feld nur gemeinsam bestellen konnten und sich über den Bewirtschaftungsmodus verabreden mußten. Dies nennt man Flurzwang. Daneben hatte jeder Hufner noch einen Anteil an der „gemeinen Weide“, um darauf sein Vieh weiden lassen zu können. Diese Wirtschaftsweise war wenig effektiv, mußte man sich in langwierigen Prozessen doch z.B. immer darauf einigen, was man anbauen wollte, es mußte gleichzeitig geschehen und irgendwie gehörte allen doch alles.

Und genau da setzte die Verkoppelung an, an deren Ende sozusagen die Individualisierung der Feldwirtschaft stand.

1764 begann man mit den ersten Verkoppelungen in Holstein, 1772 dann auch bei uns in Tritttau. Feldmesser wurden ausgesandt und vermaßen die Dorffluren. Sie fertigten Karten der Dorffluren (auch für Tritttau ist so eine Karte, etwa so groß wie ein Tisch, im Landesarchiv erhalten) und vermerkten genau den Besitz eines jeden Bauern. Danach begann mit der Neuverteilung der Ländereien der wesentliche Teil der Agrarreformen. Im Gottorfischen legte man dabei das Prinzip der Egalisierung zugrunde, danach sollten alle Hufner, Halbhufner, Viertelhofner usw. gemäß ihres Status die gleiche Menge urbares Land erhalten. In Tritttau wurden z.B. jedem Halbhufner 50 Tonnen, jedem Viertelhofner 25 Tonnen Land zugesprochen. Dann wurde das neue Land arrondiert, d.h. zusammengelegt und jedem Bauern mehrere eigene Felder zugeteilt. Die Bauern sollten ihre neuen Felder „einkoppeln“ bzw. „einknicken“, d.h. durch Knicks und Buschwerk einfassen. Auf diese Weise entstand übrigens die hier so prägende Knicklandschaft. Um freien Zugang zu den Feldern zu erhalten, wurden neue Wege angelegt.

Geistig vorbereitet wurde sie durch die Ideen der Aufklärung und neue Debatten, die auf eine Reform des Agrarwesens zielten. Auch die seinerzeit vorherrschende Wirtschaftslehre, der Merkantilismus, wandte seinen Blick in stärkerem Maße der Landwirtschaft zu. Man war der Meinung, daß die Feldgemeinschaft, bei der der Bauer nicht Eigentümer seines Landes ist, einer florierenden Landwirtschaft entgegenstehe, weil „der einzige Beweggrund des Fleißes, der Tätigkeit und Erfindungskraft ist, daß man sein Vermögen und seine Umstände bessern will.“ Durch die individuelleren Nutzungsmöglichkeiten eines jeden einzelnen Bauern versprach man sich zudem eine Intensivierung der Landwirtschaft und Steigerung der Erträge. Für den gottorfischen Staat, der die Reformen dann unter Leitung Caspar von Salderns flächendeckend durchführte, hatte die Verkoppelung aber auch einen monetären Hintergrund: das kleine gottorfische Staatsgebilde war chronisch pleite, und durch die Individualisierung der Feldwirtschaft versprach man sich vor allem eine bessere Kontinuität der Einnahmen, viele Bauern hatten enorme Restanten, also Zahlungsrückstände. Alles in allem aber war die Verkoppelung eine entscheidende Weichenstellung hin zu einer moderneren und leistungsfähigeren Landwirtschaft: die Erträge stiegen, mehr Menschen konnten ernährt werden, und dies bildete schließlich die Basis für die weiteren Modernitätsschübe, die später kommen sollten. Und in der heute immer noch prägenden Knicklandschaft lebt diese Reform fort.

Auch in Tritttau wurde verkoppelt, aber hier traf diese Weichenstellung zunächst auf Widerstände. Und wie so häufig waren es vor allem diejenigen, denen es in den alten Verhältnissen gut ging, die sich gegen die Neuerung sperrten. In Tritttau waren das die Besitzer größerer Ländereien. Weil sie viel Land hatten, lebten sie gut in den alten Verhältnissen, und insbesondere sie, die saturierten, fürchteten, durch diese Reform ihre privilegierte Stellung zu verlieren. Diejenigen, die wenig Land besaßen hingegen, begrüßten die Reform bzw. stellten sich nicht gegen sie. In den alten Verhältnissen konnten sie zwar überleben, aber mehr schlecht als recht. Die große Gruppe dieser Besitzer von wenig Land, die Bödner und Kätner, sahen die Innovation wohl eher als Chance.

Nachdem also in Trittau mit der Verkoppelung begonnen wurde, häuften sich die Eingaben der Halbhufner Trittaus, der Besitzer von viel Land, an das Generaldirektorium, das die Verkoppelung durchführte. Besonders laut klagte der Mann mit dem meisten Land, Bauervogt Friedrich Hinrich Bestmann. Verhindern konnte er die Verkoppelung aber nicht. Zum Glück, denn in z.B. Hamfelde gelang es dem dortigen Bauervogt Brodersen, die Verkoppelung über Jahrzehnte hinauszuzögern. In der Geschichte ist es ein oft zu beobachtendes Phänomen, daß sich insbesondere die alten Eliten gegen Innovationen sperren, weil sie um ihre Besitzstände fürchten. Einher geht damit, weil die alten Eliten unflexibel sind, früher oder später ein Elitenwechsel. Im Falle der Verkoppelung war dies aber nicht der Fall.

Eine andere wichtige Weichenstellung, und das im wahrsten Sinne des Wortes, forcierten die Trittauer selbst: Den Anschluß Trittaus an das Eisenbahnnetz. Was die Eisenbahn betrifft, hinkte Schleswig-Holstein als ganzes zwar der Entwicklung ein wenig hinterher, denn erst 1844, also 19 Jahre nach der Einrichtung der ersten Eisenbahn in England, begann mit der Eröffnung der Linie Kiel – Altona das Eisenbahnzeitalter in Schleswig-Holstein. Die Trittauer aber bemühten sich schon sehr früh um einen Bahnanschluß. Schon 1869 verhandelte man über den Bau einer Bahnlinie Segeberg-Oldesloe-Berlin, die Trittau berühren sollten. Doch darauf wurde nichts. Die Trittauer aber blieben beharrlich, immer wieder baten sie um einen Bahnanschluß, wie z.B. 1881 mit einem Gesuch an die Regierung, „doch endlich mit dem Bau der Eisenbahn von Schwarzenbek nach Oldesloe zu beginnen, da in diesem Jahr eine Mißernte durch Orkan und Hagelschlag gewesen ist und die Leute Anreize gebrauchen.“ Und 1887 war es dann soweit: Die Bahnlinie Oldesloe-Schwarzenbek wurde feierlich eröffnet und der Trittauer Bahnhof eingeweiht. Heute sind die Eisenbahngleise Trittaus längst stillgelegt, die jüngeren oder Neubürger wissen nur noch daß es hier einmal eine Bahn gegeben haben muß, weil auf dem alten Bahnhof ein Fahrrad entlang führt oder der alte Bahnhof eine Wirtschaft ist.

Für Trittau im ausgehenden 19. Jahrhundert aber war der Eisenbahnanschluss Trittaus war der Eisenbahnanschluss in vielerlei Hinsicht eine Weichenstellung. Wir als Trittauer profitieren noch heute davon, denn erst die Eisenbahn verhalf Trittau dazu, zu prosperieren und die strukturelle Entwicklung zu nehmen, an deren Endpunkt wir heute stehen. Aber der Bahnanschluss machte sich auch schon für die Zeitgenossen fast unmittelbar bemerkbar.

Zum einen schuf die Eisenbahn endlich eine vernünftige Marktanbindung Trittaus. Jetzt konnten große Mengen von Waren schnell und kostengünstig vermarktet werden. Die Gründung der Meierei im Jahr 1893, einem der ersten industriellen Betrieb in Trittau, ist z.B. unmittelbar auf den Anschluß an das Eisenbahnnetz zurückzuführen. Denn insbesondere Milch und Milchprodukte waren sensible Produkte, die schnell und möglichst schonend transportiert werden mußten. Das war durch die Eisenbahn möglich geworden. Wenn man sich vorstellt, Milch per Pferd und Wagen nach Hamburg zu transportieren: es dauert lange, außerdem würde die Milch durch die ständigen Erschütterungen auf den schlechten Wegen wahrscheinlich als Butter ankommen. Fester Bestandteil der Züge war deshalb auf vielen Linien auch ein gut gefederter Milchwagen. Nachdem die Eisenbahn in Schleswig-Holstein eingeführt wurde entstanden an vielen Orten entlang der Strecke Meiereien. Aber auch der Ausbau der Trittauer Ziegelei durch Friedrich ist darauf zurückzuführen. Bann übernahm die Ziegelei ja 1884 und baute sie danach zu einer Dampfziegelei, also einem wirklich industriellen Betrieb, aus. Das wäre wohl nicht möglich gewesen, wenn der Standort Trittau durch den Eisenbahnanschluss nicht entscheidend verbessert worden wäre.

Und die Eisenbahn brachte noch etwas anderes, das Trittau zu prosperieren verhalf und das Gesicht des Ortes lange Jahre prägte: Touristen. Die Eisenbahn brachte massenhaft (Nah-) Erholungssuchende in die Gemeinde, ein Aspekt unserer Geschichte, der heutzutage kaum noch in den Köpfen der Menschen verankert ist. Trittau war um die Jahrhundertwende herum bis in die dreißiger Jahre ein beliebter und boomender Erholungsort. Man ging sogar soweit und nannte sich „Luftkurort“, ob zurecht, denn es handelte sich dabei auch schon damals um eine geschützte Bezeichnung, mag bezweifelt werden. Aber das Geschäft mit den Fremden blühte, die große Zahl von Gaststätten, die es damals in Trittau gab zeugt davon (alleine von der Kirche bis zum Markt gab es 4); 1908 gab es alleine 13 Gastwirtschaften, würde man die damalige Zahl der Gastwirtschaften relativ zur Einwohnerzahl hochrechnen, müßte Trittau heute über 60

Gastwirtschaften haben. Hinzu kamen unzählige Pensionen, noch heute im Ortsbild, z.B. im Bereich der Vorburgstraße, an den vorgebauten Veranden erkennbar. Es wurden zahlreiche Broschüren aufgelegt (zeigen), aus der Gemeindevertretung heraus wurde ein Fremdenverkehrsausschuß gebildet. 1932 wurde sogar ein Werbefilm in Auftrag gegeben, der auf einer Leinwand vor dem Hamburger Hauptbahnhof gezeigt wurde (ich hoffe, daß ich diesen in irgendeinem Filmarchiv auftreiben kann). Kurzum: die Eisenbahn brachte die Touristen, und die Touristen brachten Geld.

Die Entscheidung, Trittau an die Eisenbahn anzubinden, war also eine entscheidende Weichenstellung für den wirtschaftlichen Aufschwung Trittaus. Sie schuf also die Voraussetzung für die Ansiedlung von Industriebetrieben, sie brachte die Touristen. Und das wußten unsere Altvorderen. Sie schrieben an die Eisenbahndirektion: „doch wird hoffentlich im Verein mit der geplanten sekundären Bahn der dichte Anschluß Trittaus an den großen Weltverkehr dem Orte zum kräftigen Entwickeln und Emporblühen eine gute Vermittlung sein.“ Im Übrigen war der Bahnanschluß auch eine Weichenstellung für die bauliche Ortsentwicklung: noch vor dem Richtfest des Trittauer Bahnhofes im Jahre 1886 beklagte sich die Gemeinde, daß der Bahnhof soweit ab vom Ort lag. Denn der eigentliche Ort, die dichte Besiedlung, hörte ungefähr im Bereich der Großenseer Straße auf. Der Dorfkern ging praktisch von der heutigen Gemeindeverwaltung bis zur Großenseer Straße. Nach dem Bahnhofbau wurde diese Lücke in der Bebauung aber schnell geschlossen, viele Bauanträge der teilweise prachtvollen Häuser in der Bahnhofstraße aus den 1890er Jahren zeugen davon.

Zu guter Letzt ein Beispiel für eine Weichenstellung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorgenommen wurde: die Elektrifizierung. Was heute so selbstverständlich ist, nämlich Strom aus der Steckdose, ist ja eigentlich eine sehr junge Errungenschaft. Und es ist eine Errungenschaft, die die Gesellschaft entscheidend geprägt hat. Auch Trittau bekam 1913 Strom. Zwar war auch dies eine Sache, die die Trittauer nicht entscheiden konnten. Aber sie haben sich dafür eingesetzt, und das ist auch nicht gerade selbstverständlich. Denn vielerorts stand man dieser neuen Energiequelle skeptisch bis ablehnend gegenüber. Das war z.B. in Witzhave der Fall. Als man 1910 einen Fragebogen an die Gemeinden schickten, ob sie Interesse an einer Stromversorgung hätten, antworteten die Witzhaver lapidar „kein Interesse“.

Betrieben wurde die Elektrifizierung vom Kreis Stormarn. Insbesondere der „Leutemangel“ auf dem Lande bildete dabei den wichtigsten Grund, die Elektrizität einzuführen. Je mehr sich in den Städten die Industrie verbreitet, desto mehr Arbeitskräfte wanderten vom Lande ab. Der Wunsch, die fehlenden Arbeitskräfte durch Maschinen zu ersetzen, war daher in allen Kreisen der Landwirtschaft sehr stark. Auf einer Postkarte von 1913 heißt es z.B.: „Dass sich die Arbeitskräfte mindern, wird der Elektromotor hindern.“ Trotzdem war es nicht unbedingt einfach, die Landwirte davon zu überzeugen, wie nützlich insbesondere ihnen die Elektrizität sein könnte. Also begann man zunächst das Unternehmen propagandistisch den Leuten schmackhaft zu machen. Ja, es war wirklich so: es gab nicht wenige Menschen, die von der Einführung des Stroms überzeugt werden mußten. Die Debatte, ob nun Strom eingeführt werden sollte oder nicht, zog sich über drei Jahre, von 1909-1912, hin. Als die Verhandlungen 1911 ins Stocken gerieten, waren die Trittauer fast soweit, ein eigenes Elektrizitätswerk einzurichten. Das wurde aber verhindert, weil man eine kreisweite Versorgung wollte.

Für die stromversorgende Überlandleitung, schloß der Kreis schließlich 1912 einen Vertrag mit den Siemens-Schuckert Werken, die die Elektrisierung vornehmen sollten. Die entscheidende Kreistagssitzung, auf der der Vertrag mit Siemens beschlossen wurde, fand übrigens 1912 in Trittau im Holsteinischen Hof statt. Nach dieser Beschlußfassung wurden alle stormarner Gemeinden gebeten, sich für oder gegen einen Stromanschluß zu entscheiden. Und die Gemeinden taten sich wirklich schwer damit. Wenn man sich einmal die Mühe macht, die verschiedenen Beschlüsse zu lesen, vermitteln sie uns einen guten Einblick in die damalige Gefühlswelt der Menschen, die von Ungewißheit, Unsicherheit und von der direkten Abneigung und Ablehnung dieser unheimlich, nur schwer erklärbaren neuen Technik geprägt war. Trittau entschied sich dafür, und dann dauerte es nicht mehr lange, bis der Strom kam. *Vorlesen Artikel*

Nicht auszudenken, wenn Trittau nicht an die Stromversorgung sich hätte anschließen lassen.

Zusammenfassung

Ich hatte versucht zu zeigen, daß in unserer Vergangenheit Weichenstellungen vorgenommen wurden, die Trittau zu dem gemacht haben, was es heute ist. Oft waren sich die Zeitgenossen gar nicht bewußt, daß sie eine entscheidende Weichenstellung vornahmen. Oft waren es nicht einmal die Trittauer selbst, die am Rad der Geschichte drehten. Das ist heute ja auch so, daß man viele Entscheidungen gar nicht selbst treffen kann.

Ein anderes Phänomen, das Weichenstellungen häufig mit sich bringen, ist, daß sie von vielen Menschen skeptisch beurteilt wenn nicht gar abgelehnt werden. Vielen Menschen fehlen ganz einfach die Visionen, andere wiederum haben sich im System gut eingerichtet und fürchten um ihren Besitzstand.

Aber wenn einmal eine Weichenstellung vorgenommen wurde, hat sie das Leben der Menschen entscheidend beeinflußt. Vieler dieser Entscheidungen, die in der Vergangenheit getroffen wurden, sind wir uns heute nicht mehr bewußt, aber sie haben unseren Ort uns erst zu dem gemacht, was er heute ist.